

**Quelle: Scharfe C. & Menges, T. (2017): Familien als Experten in eigener Sache. In: Dialog Erziehungshilfe (4. Ausgabe), in AFET Bundesverband für Erziehungshilfe e. V. (Hrsg.), S. 15-19.**

## **Familien als Experten in eigener Sache**

### **Pädagogischer Haltungswechsel als gemeinsame Aufgabe des öffentlichen und freien Trägers am Beispiel der Multifamilientherapie**

Beginn der `90er Jahre wurde im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe gesetzlich verankert, dass Familien aktiv an den zu gestaltenden Hilfeprozessen zu beteiligen sind. Die Position, dass Veränderungsprozesse in der Familie nur mit den verantwortlichen Erwachsenen erfolgreich zu gestalten sind spielt eine zentrale Rolle. Dabei ist der wichtigste Aspekt, für die Kinder Loyalitätskonflikte zwischen ihren Eltern und dem professionellen Helfersystem durch eine gute Kooperation aufzulösen.

#### **Die Lebenssituation der betroffenen Familien**

Gleichzeitig sind die Problemlagen in den zu unterstützenden Familien vielschichtig. Familien, welche unter der Begrifflichkeit der Multiproblemfamilie bekannt sind, müssen parallel unterschiedlichste Lebenssituationen bewältigen. Sie leiden oftmals unter sozialer Benachteiligung, Stigmatisierung und Isolation. Weitere Belastungsfaktoren sind Arbeitslosigkeit, finanzielle Not, sowie Drogen - und Alkoholabhängigkeit. Innerhalb der Familie zeigen sich unter den Familienangehörigen Beziehungs- und Kommunikationsstörungen. Erwachsene sind mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert und finden keine Wege, diese angemessen zu lenken und zu leiten. Die Rollen zwischen Eltern und Kindern verschieben sich und es kommt zu Hilflosigkeits- oder Überforderungsreaktionen. Vernachlässigung der Kinder oder Gewalt innerhalb der Familie können das Ergebnis dieser Prozesse sein. Verstärkend wirkt, dass Elternteile in Multiproblemfamilien oftmals eigene traumatische Erlebnisse in ihrer Biografie hatten, die zu psychischen und psychosomatischen Erkrankungen führen können. Die Erwachsenen erlebten in ihrer Kindheit häufig ähnliche Lebenssituationen und können sich in diesen Belastungssituationen auf keine positiven Modelle aus der Vergangenheit berufen, sondern zeigen ähnliche Verhaltensmuster, wie die überforderten Erwachsenen von damals.

In solchen Lebenssituationen aufwachsende Kinder reagieren auf ihr Umfeld mit unterschiedlichsten Verhaltensauffälligkeiten. Oftmals sind sie sehr aggressiv gegenüber Dritten oder Gegenständen. Ebenso können sie einen sehr starken sozialen Rückzug zeigen. Die Kinder haben in der Schule häufig Probleme den Schulalltag zu bewältigen und leiden unter Lernschwierigkeiten.

#### **Involvierung von Helfersystemen**

Die Familien erleben in dieser belastenden, lang andauernden Lebenssituation keine Selbstwirksamkeit und binden aufgrund der vielen Problemlagen viele Helfer/Helferinnen zur Unterstützung. Dabei ist der Kontakt von den Hilfeempfängern zu den professionellen Helfenden oft geprägt von Schuldgefühlen, Scham und Ohnmacht. Die Betroffenen erleben sich als gescheitert und erhoffen sich, aus der Not heraus, Entlastung durch die Profis.

Symptomorientierte Hilfen haben zur Folge, dass sich um die Familien herum große Helfersysteme entwickeln. Durch die vielen individuellen Sichtweisen der HelferInnen entstehen wiederum dynamische Prozesse innerhalb des Helfersystems deren Abstimmungsprozesse sehr zeitintensiv sind. Die Verantwortung für die Veränderungsprozesse wird oftmals von der Familie an die „Professionellen“

übertragen. Gleichzeitig ist der Auftrag an die HelferInnen das Kind zu „reparieren“, oft zum Scheitern verurteilt, weil das Kind sich aufgrund einer natürlichen Verbundenheit zu seinen Eltern loyal verhält.

### **Notwendigkeit einer systemischen Sichtweise**

Systemisch ausgerichtete Träger der Kinder und Jugendhilfe, wie zum Beispiel der Albert – Schweitzer – Kinderdorf (ASK)- Hessen e.V., mit seinen Standorten in Hanau und Wetzlar, suchen deshalb am Bedarf der Familien orientierte Angebote und Methoden. Hierbei ist die rege Beteiligung der Eltern die Grundlage dafür, dass sich für die Kinder positive und nachhaltige Veränderungsprozesse in ihrer Familie entwickeln können. Der Wechsel von einer Kind- zu einer (mehr-)familienzentrierten Sicht, mit direkter und aktiver Einbeziehung der Eltern und Kinder in den Veränderungsprozess, ist die Basis einer dauerhaften Sicherung des Kindes in seiner Familie. Familien werden auch durch andere Familien in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt, ihre Ressourcen aktiviert, ein Arbeiten auf Augenhöhe gesichert und die Verantwortung für den Hilfe – und Veränderungsprozess bei den Eltern belassen.

Anzuerkennen, dass Familien grundsätzlich fähig und willens sind, eigene Lösungen für ihre Probleme zu finden und umzusetzen, ist die Grundvoraussetzung, um immer wieder neue Schritte in der Arbeit mit dem Herkunftssystem zu gehen.

### **Konzept der „Multifamilientherapie“**

Im Rahmen dieser Differenzierung und Profilierung arbeitet der ASK- Hessen e.V. seit 2008 mit dem Konzept der „Multifamilientherapie“ nach Prof. Eia Asen (London) und Prof. Michael Scholz (Dresden).

Prof. Eia Asen setzt seit 40 Jahren das Prinzip der Multifamilientherapie im Marlborough Family Service London um. Ein Schwerpunkt der Arbeit an der Klinik ist die Arbeit mit Multiproblemfamilien in einem tagesklinischen Setting.

Unter Multifamilientherapie ist die simultane Arbeit mit mehreren Familien in einem Gruppenkontext zu verstehen. Anstelle der Arbeit mit einer Familie werden dabei 5 – 8 Familien zu einem gemeinsamen Arbeitskontext zusammengeführt.

„...Die Multifamilientherapie verbindet systemische Prinzipien mit gruppentherapeutischen Wirkfaktoren, wie zum Beispiel gegenseitiger Unterstützung, konstruktive Kritik, Modell-Lernen, Rollenspiel und Feedback...“ (Asen/Scholz „Praxis der Multifamilientherapie“ 2009).

Familien werden angeregt, sich gegenseitig zu helfen, indem sie aktiv miteinander in einen Austausch über ihre Fragen und Probleme, ihre Erfahrungen, Lösungswege und dafür vorhandene Ressourcen gehen.

Sie werden zu Experten und Expertinnen für die Probleme anderer Familien. Sie sind somit „ExpertInnen aus Erfahrung“. Ihre bewältigten Alltagssituationen und Erlebnisse befähigen sie, konstruktiv an Veränderungsprozessen für andere Familien mitzuwirken. Sie erleben sich somit nicht nur als Hilfeempfänger, sondern auch als ernst genommener Berater. Dies beinhaltet zudem, dass die Person für ihren Rat wertgeschätzt wird, Anerkennung erfährt und sich ihr Selbstbewusstsein steigert.

Für die Familien, die ähnliche Schwierigkeiten haben, ist es eine neue Erfahrung, sich mit anderen Familien auf Augenhöhe auszutauschen. Viele Familien erfahren durch die Teilnahme an der Gruppe, dass sich die in ihrer Vergangenheit erlebte Isolation und Stigmatisierung reduziert. Der Austausch ermöglicht eine Förderung von Solidarität.

### **Familien unterstützen sich gegenseitig**

„... Familien sind weniger defensiv, da sie - wie sie oft sagen – alle im selben Boot sitzen. Das führt zu mehr Offenheit und Selbstreflexion und eröffnet damit bessere

Möglichkeiten für Veränderungen. Kontakte werden schneller geknüpft und es kommt eine wohlwollende Neugier in Bezug auf andere Familien und deren Leiden und Lösungsversuche auf. Man beginnt sich gegenseitig zu beobachten und zu kommentieren... Das hilft eine neue Perspektive zu entwickeln – vor allem, weil auch gegenseitige Kommentare, einschließlich Kritiken, von den Familien und ihren Mitgliedern oft besser gehört und verstanden werden, als wenn sie von Therapeuten geäußert werden....“(Asen/Scholz „Praxis der Multifamilientherapie“ 2009).

Eltern bietet sich während der Treffen die Möglichkeit, neue Erfahrungen im Schonraum der Gruppe zu machen und neue Verhaltensweisen zu erproben. Der regelmäßige Rückkopplungsprozess mit den anderen Familien über eigene Fortschritte, Stagnation und Verlauf fördert eine positive Veränderung alter Verhaltensweisen und Kommunikationsmuster. Die Eltern entwickeln immer mehr Eigeninitiative, um Ideen für die Lösung ihrer Probleme zu finden.

### **Rolle der Fachkräfte/Haltungsfragen**

Innerhalb der Gruppe werden viele realistische Alltagssituationen eingebaut und somit ein unmittelbarer Bezug zum Alltagsleben der Familien hergestellt. Dies können beispielsweise Spiel-, Lern- und Essenssituationen zwischen Erwachsenen und Kindern sein. Zudem werden unterschiedliche Übungen zur Kompetenzerweiterung in die Gruppensitzung integriert. Es werden Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern initiiert, um Kommunikations- und Beziehungsmuster sichtbar zu machen. Die Multifamiliengruppe wird immer von zwei MultifamilientherapeutInnen geleitet. In Konflikt- und Lernsituationen bringen die sie Familien miteinander ins Gespräch und fördern so eine Verknüpfung zwischen den beteiligten Personen. Ziel ist es, den Austausch der GruppenteilnehmerInnen zu fördern und für auftretende Problemlagen durch die Größe der Gruppe viele Lösungsperspektiven zu entwickeln. Die TherapeutInnen sind für den Rahmen verantwortlich, beteiligen sich aber nicht durch Ratschläge oder eigene Vorschläge an der Lösung. Die Rat suchende Familie wird gestärkt, aus den erbrachten Vorschlägen ihren eigenen Lösungsweg zu finden. Sie kann in der nächsten Sitzung über ihre Erfahrung und die Umsetzung berichten. Durch den positiven Druck der Gruppe entsteht Verbindlichkeit zwischen den Teilnehmenden untereinander. Das Interesse der beratenden TeilnehmerInnen ist groß, Informationen zu erhalten, ob eine gemeinsam entwickelte Lösung umgesetzt wurde und wie sie gewirkt hat.

Die Haltung der MultifamilientherapeutInnen ist neben dem methodischen Arbeiten der entscheidende Aspekt zum Gelingen dieses Konzeptes. Wichtige Grundlage für das Arbeiten ist der Glaube, dass sich die Familien mit ihren vielschichtigen Problemlagen verändern können. Die TherapeutInnen müssen den Familien auf Augenhöhe begegnen, ihnen Respekt und Wertschätzung entgegenbringen und Beziehungs- und Kommunikationsmuster wertfrei beobachten können. Sie sollten sowohl experimentierfreudig und kreativ in der Gestaltung der Gruppe auftreten, Reflexionsprozesse initiieren können, als auch humorvoll und aktivierend sein. Es ist zudem das Ziel, dass die Familien in dem, von den TherapeutInnen gesetzten Rahmen, für die Abläufe in der Gruppe immer mehr die Verantwortung tragen und die TherapeutInnen sich wiederum immer mehr zurücknehmen.

### **Methoden der Multifamilientherapie**

Um diese Prozesse in Gang zu bringen, haben die TherapeutInnen viele Gestaltungsmöglichkeiten in der Gruppe. Es gibt viele kreative Übungen, um die Beziehungs- und Kommunikationsmuster in den Familien zu beobachten.

Unterschiedliche Settings können genutzt werden, um die Familien ins Arbeiten zu bringen. Der Rollentausch zwischen Eltern und Kindern ist eine davon. Ebenso können Familien aber auch untereinander die Kinder tauschen, um unbelastet neue Erfahrungen in der Erziehung zu machen. Natürlich gibt es viele Interventionen, die in der Großgruppe stattfinden, es besteht aber auch die Möglichkeit punktuell nur mit der Kinder- und Erwachsenenrunde zu arbeiten.

Verstärkt werden positive Prozesse durch das Verteilen von Urkunden an die TeilnehmerInnen sowie das Einsetzen von Applaus bei besonderen Leistungen in der Gruppe.

Die Sitzungen werden zudem gefilmt und die Familien haben die Möglichkeit sich besondere Situationen aus den Sitzungen anzuschauen und zu reflektieren. Das Videofeedback hilft somit Prozesse zu analysieren und positive Kommunikation zu verstärken.

Zusätzlich kann der Multifamilientherapeut/die Multifamilientherapeutin einzelnen Familienmitgliedern in schwierigen Situationen kurze Einzelinterventionen anbieten. Diese finden vor Ort statt und dauern nicht länger als 10 Minuten.

Neben dem Einflechten von Alltagssituationen in der Gruppe, werden auch Orte aufgesucht, an denen für die Familien besonders krisenhafte Momente entstehen. So kann es Sinn machen eine Multifamilientherapieeinheit in einem Supermarkt oder einen Zoo durchzuführen, weil sich dort oft Konflikte zwischen Eltern und Kindern entwickeln. Die dargestellten Prinzipien der Multifamilientherapie zeigen die Vielschichtigkeit der Methode gepaart mit einer wertschätzenden und ressourcenorientierte Haltung, so dass belastete Familien eine ernsthafte Chance auf Veränderung erleben. Beginnend mit den Erfahrungen aus London gibt es mittlerweile europaweit multifamilientherapeutische Projekte. Die Methode der Multifamilientherapie breitet sich aktuell auch in Deutschland immer weiter aus und wird gegenwärtig in der Jugendhilfe, an Kliniken und in der Schule genutzt.

### **Gruppensettings**

Es gibt offene und geschlossene Gruppen, die geleitet werden von MultifamilientherapeutInnen, -trainerInnen oder -coachs. Die Familien, welche die Gruppen besuchen, sollten ähnliche Problemlagen aufweisen oder Veränderungswünsche mitbringen. Es gibt geschlossene Gruppen die 6 Wochen jeden Tag intensiv arbeiten, aber auch offene Treffen, bei denen die Eltern über ein Jahr einmal pro Woche zusammen kommen.

### **Eltern als ExpertInnen**

Die Gruppen zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine hohe Elternbeteiligung haben und aufgrund der besonderen Haltung der TherapeutInnen nachhaltige Veränderungsprozesse entstehen. Familien sind schnell von dieser Art der Familienarbeit überzeugt. Sie sind somit die besten ExpertInnen für dieses Angebot, dessen positive Möglichkeiten sie nicht nur neuen, sondern auch skeptischen Familien bestens erklären können. In vielen Projekten werden deshalb erfahrene Eltern als ExpertInnen ins Aufnahmeverfahren mit eingebunden. So entstehen vom ersten Kontakt zwischen den Familien verbindende Strukturen, die die Grundlage zur Vernetzung bilden.

### **Umsetzungsmöglichkeiten der Methode**

In den Kliniken der Kinder- und Jugendpsychiatrie wird die Methode vor allem im tagesklinischen Kontext genutzt.

Ebenso lässt sich Multifamilientherapie aufgrund ihrer Prinzipien gut in der Jugendhilfe umsetzen. Im Albert – Schweitzer – Kinderdorf Hessen e.V. wird sie als ambulante, teilstationäre und stationäre Hilfe für Familien angeboten.

### **Angebot im Sozialraum**

Gerade im Bereich der ambulanten Leistungserbringung der Hilfen zur Erziehung ist die Anwendung der Multifamilientherapie eine geeignete ressourcenorientierte Methode, Familien – auch unter sozialraumorientierten Gesichtspunkten – als ExpertInnen in eigener Sache unterstützen zu können. Nebenprodukt hierbei ist, dass auch die „Profis“ eigene Lern- und Weiterentwicklungsschritte durchlaufen.

Im Rahmen einer sozialräumlichen Zusammenarbeit eines freien Trägers und eines öffentlichen Jugendhilfeträgers könnte in belasteten Stadtteilen in Form einer Multifamilientherapiegruppe ein Angebot einer ambulanten Hilfe zur Erziehung neu geschaffen und entwickelt werden.

Ein solches Angebot würde die regelmäßige Unterstützung der Familien innerhalb des Settings der Multifamilientherapiegruppe in den Mittelpunkt stellen. Dabei würde sich die Nutzung des örtlich vorhandenen Kinder- und Familienzentrums als eine ohnehin im Stadtteil verankerte Institution als zusätzlicher Pluspunkt herausstellen.

Die Familien könnten im bekannten Umfeld, bestenfalls in „ihrem Familienzentrum“ auf die konkrete Hilfe zurückgreifen. Durch dieses Angebot bestünde die Chance den Einsatz von diversen Einzelfallhilfen zu vermindern.

Für die Umsetzung dieser Hilfeform wäre von Belang, dass eben nicht nur der freie und der öffentliche Träger die Schnittstellen der Zusammenarbeit und damit die „technische“ Umsetzung der Hilfe definierten. Eine viel wichtigere Voraussetzung wäre dass auf Seiten der „Profis“ ein einheitliches Verständnis und eine Haltung hinsichtlich der stark ressourcenorientierten und sozialräumlichen Hilfemethode existiert. Hierfür brauchte es neben intensiver gemeinsamer Fortbildung zum Thema der Multifamilientherapie insbesondere die feste Haltung der zuständigen Leitung auf Seiten des öffentlichen Trägers diese Hilfe zu etablieren.

Der Prozess der Haltungsänderung auf Seiten der Profis wäre neben der inhaltlichen Befassung mit der Methode der Multifamilientherapie, parallel zu unterstützen durch die Einführung der ebenfalls ressourcen- und sozialraumorientierten Methode der Family Group Conference (FGC oder Familienrat). Kennzeichnend hierfür ist in der Hilfeerbringung und Bewältigung familiärer Bedarfslagen ebenfalls die Orientierung am Willen der Familien auszurichten und weniger die Dominanz der expertokratischen Sicht der Profis.

Die gewünschten Effekte, dass Familien stärker einen eigenen Willen zur Veränderung entwickeln und damit positive Entwicklungen nachhaltiger in Gang setzen werden im Vergleich zur, nur durch rein auf „Empfehlung“ oder „Anweisung“ verordnete Verhaltensmaßstäbe, wird in der weiteren Evaluation zu prüfen sein.

Gelingt es also dieses Angebot dauerhaft zu etablieren, wird dem Veranstaltungsort, dem Kinder- und Familienzentrum, eine wachsende Bedeutung zukommen und in dessen Umfeld (dem Stadtteil) besteht die Entwicklungschance innerhalb der Bürgerschaft, andere, zusätzliche soziale Netzwerke zu schaffen.

Anzustreben ist also ein dauerhaftes Angebot einer Multifamilientherapiegruppe in die bedarfsorientiert „neue“ Familien einsteigen können genauso aber Familien mit stabilisierten Bedarfslagen wieder aussteigen oder ggf. als „ExpertInnenfamilien“ zur Verfügung stehen.

Für den öffentlichen Jugendhilfeträger jedenfalls besteht mit diesem kreativen Angebot die Chance stadtteilbezogen eine Unterstützungsleistung anbieten zu können. Verwaltungsvorschriften oder die Wahrung fachlicher Standards wie die Einhaltung der erforderlichen Genehmigungswege oder aber die Durchführung der Hilfeplanung gemäß § 36 SGB VIII stehen der Umsetzung und Gewährung nicht im Wege. Die Inanspruchnahme dieser Hilfe erfordert, wie in allen anderen Angelegenheiten auch, eine Antragstellung durch die Personensorgeberechtigten und anschließende Feststellung der Geeignetheit und Notwendigkeit. In den dann durchzuführenden Hilfeplangesprächen wird mit den Beteiligten die Zielerreichung und –überprüfung vorgenommen.

### **Abschließende Bemerkung**

„Grundvoraussetzung für den Haltungswechsel in der Jugendhilfe ist eine klare Positionierung der Leitungsverantwortlichen sowohl auf Seiten des freien als auch auf Seiten des öffentlichen Trägers. Dabei geht es nicht nur um eine weitere Methode im Portfolio bestehender Angebote, sondern um einen Paradigmenwechsel in der pädagogischen Grundhaltung“ (aus „Handbuch der Multifamilientherapie“ aus 2017 von Eia Asen und Michael Scholz (Hrsg.)).